

WS 1997/98

Fach: Psychologie

Seminar: Entwicklung und Sozialisation I

Dozentin: Dipl.-Psych. Regina Timm

Thema:

**Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erziehung von
Jungen und Mädchen**

Bearbeitung: Astrid Staudinger

Gliederung

1. Einleitung

2. Übernahme der Geschlechterrolle
 - 2.1 Geschlechtliche Differenzierung in der prä- und postnatalen Phase

 - 2.2 Übernahme der Geschlechterrolle im Alter von 1 bis 3 Jahren
 - 2.2.1 Geschlechtsspezifische Kleidung
 - 2.2.2 Sprache und Verhalten
 - 2.2.3 Entdeckung der frühkindlichen Sexualität

 - 2.3 Übernahme der Geschlechterrolle in der Kindergartenzeit
(ab 3 Jahre bis zur Einschulung)

 - 2.4 Übernahme der Geschlechterrolle in der Zeit von der Einschulung bis zur beginnenden Pubertät
(7. bis 11. Lebensjahr)
 - 2.4.1. Rollenverhalten in pädagogischen Medien
 - 2.4.2. Die Bedeutung der Koedukation

3. Schlußbemerkung

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Einleitung

"Die erste und wichtigste Eigenschaft der Frau ist Sanftmut. Geboren, um einem Manne zu gehorchen, der unvollkommen und voller Fehler ist, muß sie frühzeitig lernen, Ungerechtigkeit und Unrecht zu ertragen und zu erdulden, ohne sich zu beklagen."

Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1778)

Für Rousseau, führender pädagogischer Vertreter im Zeitalter der Aufklärung, galt die Gleichwertigkeit der Geschlechter als von Natur aus gegeben; dennoch plädierte er dafür, Mädchen von klein auf an verlangte Pflichten und Gehorsam zu gewöhnen, sie jedoch auch zur "List" zu erziehen, denn "die Frau ist gemacht, dem Manne zu gefallen".

Bereits wenige Jahre nach seinem Tod, 1792, veröffentlichte Theodor von Hippel anonym ein Buch mit dem Titel "Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber", in dem er die gleiche Erziehung für Jungen und Mädchen, Koedukation und die Erziehung der Frau für das öffentliche Leben vorschlug. Erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedoch konnte sich die Koedukation als Form des gemeinsamen Lernens durchsetzen. Trotz Gleichheitsgrundsatz im Bildungssystem und der formalen Gleichstellung der Mädchen wurde die Hierarchie der Geschlechter beibehalten, und die erziehungs-wissenschaftliche Diskussion um die Koedukation dauert an (vgl. Wilma Grossmann, "Koedukation", in: "Fachlexikon der Sozialen Arbeit", Frankfurt am Main 1986).

Schon seit mehr als hundert Jahren streiten sich Biologen, Soziologen, Anthropologen und engagierte Laien - von Feministinnen bis zu konservativen Familien-politikern - darüber, ob geschlechtstypische Vorlieben und Eigenschaften genetisch festgelegt sind und durch Hormone gesteuert werden, oder ob allein Umwelt und Erziehung Männern und Frauen ihre Rollen innerhalb der Gesellschaft zuweisen. Psychoanalytiker führen Verhaltensunterschiede einzig auf die Phase zurück, in der sich Kinder ihrer Genitalien bewußt werden und daraufhin Vergleiche zwischen sich und den Eltern anstellen. Alle drei Modelle entsprechen sich in der Vorstellung, die Kinder seien entweder ihrer genetischen Vorbestimmung oder der Erziehung hilflos ausgeliefert.

In neuerer Zeit wird den Erbanlagen jedoch nur noch eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Psychologen nehmen außerdem an, daß die Kinder selbst an der Ausprägung geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster einen wesentlich aktiveren Anteil haben, als bisher angenommen wurde. Das bedeutet jedoch nicht, daß man die Bedeutung von Erziehung und Gesellschaft vernachlässigen darf, sind es doch vor allem die Eltern und das soziale Umfeld, die das Verhalten des Kindes entscheidend beeinflussen.

In den folgenden Abschnitten soll versucht werden, die Ausprägung der Geschlechterrolle bei Kindern und die daran beteiligten Einflüsse zu beschreiben.

2. Übernahme der Geschlechterrolle

"Lange bevor Kinder begreifen, was Jungen und Mädchen unterscheidet, bevor sie sich selbst einordnen und entsprechend handeln, beschreiben Eltern ihre Töchter eher als zart und hübsch, ihre Söhne eher als groß und kräftig", sagt der dreifache Vater Hanns-Martin Trautner, Entwicklungspsychologe an der Universität Münster. Trautner beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit der Geschlechterrollen-entwicklung von Kindern.

Die Wissenschaftsjournalistin Dr. Kirsten Brodde beschreibt in Ihrem Artikel "Die Entdeckung von Mann und Frau" (GEO Wissen "Kindheit und Jugend") das klassische Experiment mit "Baby X": *"Der Name genügt, um Erwachsene zu täuschen. Schon einem drei Monate alten Baby halten Wildfremde einen Ball hin, wenn jemand das Kind als 'Johnny' vorstellt. Wird es hingegen 'Jenny' genannt, strecken die Erwachsenen dem vermeintlichen Mädchen zielsicher die Puppe entgegen - obwohl in beiden Fällen dasselbe Baby vor ihnen sitzt."* Dies ist der Beginn einer Rollenzuweisung, die sich bis ins Schulalter und darüber hinaus fortsetzt.

Im Jahr 1966 deutete der amerikanische Psychologe Lawrence Kohlberg die Rollenübernahme als *"Serie kindlicher Einsichten in Geschlechterunterschiede"*. Seine Kollegin Sandra Bem von der Cornell University bereicherte Anfang der achtziger Jahre die Forschung mit der Idee des "Geschlechterschemas", mit dessen Hilfe Kinder ihre Eindrücke sortieren. Laut Bem lernen Jungen und Mädchen *"die betont in Männer und Frauen geteilte Welt selbst nach geschlechtstypischen Merkmalen zu ordnen und zu beurteilen - und schlüpfen dabei in ihre Rolle"*. Die Kinder ordnen Ehrgeiz und Mut sowie Spielzeugautos und Lederhosen dem Jungen bzw. Mann zu, während Schüchternheit, Tränen, Puppenwagen und Röcke den Mädchen bzw. Frauen zugeschrieben werden. Kirsten Brodde schreibt in dem o.g. Artikel: *"Aus diesem Schema ziehen Kinder sehr schnell auch Konsequenzen für ihr eigenes Verhalten: Sie kultivieren von sich aus Interessen und Einstellungen, die dem beobachteten Verhalten ihrer Umwelt entsprechen - weil sie Halt suchen und Rollenkonflikte vermeiden möchten."* Hanns-Martin Trautner und sein Psychologenteam begannen 1982 im Rahmen einer Langzeitstudie an 82 Kindern (von der Theorie des Geschlechterschemas angeregt) damit, die damals vier- bis fünfjährigen Jungen und Mädchen aus dem Raum Frankfurt am Main bis zum Alter von zehn Jahren durch ihr Leben zu begleiten. Die Wissenschaftler filmten beispielsweise, wann die Kinder welches Spielzeug wählten. Außerdem forderten die Forscher sie auf, Persönlichkeitsmerkmale und Freizeitbeschäftigungen als Jungen- oder Mädchendomäne einzuordnen. Ebenso wurden die Probanden nach ihren bevorzugten Spielkameraden befragt. Durch die langjährigen Beobachtungen kam Trautner zu dem Schluß, daß die Übernahme der Geschlechterrolle in drei Stufen verläuft:

- 1. Stufe: Das Alter von 1 bis 3 Jahren
- 2. Stufe: von 3 Jahren bis zur Einschulung
- 3. Stufe: von der Einschulung bis zur beginnenden Pubertät

Meiner Meinung nach kann diesen drei Stufen eine weitere vorangestellt werden, in der das Kind noch nicht aktiv an der Übernahme der Geschlechterrolle beteiligt ist: die Zeit während der Schwangerschaft und kurz nach der Geburt.

2.1 Geschlechtliche Differenzierung in der prä- und postnatalen Phase

Strenggenommen beginnt die unterschiedliche Behandlung von Mädchen und Jungen bereits vor der Geburt, nämlich in dem Moment, in dem die Mutter das Geschlecht des Kindes erfährt. *"Ich befinde mich mit meiner Tochter in einem totalen Identifikationszustand (...). Mit einem Buben im Bauch wäre das undenkbar"*, bemerkt die Juristin und erklärte Feministin Marianne Grabrucker in ihrem Buch *"Typisch Mädchen..."*. In Tagebuchform beschreibt sie dort die Prägung in den ersten drei Lebensjahren am Beispiel ihrer Tochter Anneli. Während ihrer Schwangerschaft diskutierte die Autorin mit anderen werdenden Müttern (denen das Geschlecht ihres Kindes ebenfalls bereits bekannt war) und Wöchnerinnen über ihre Vorstellungen und Gefühle bezüglich des Geschlechts der Kinder. Dabei fand sie heraus, daß Frauen, die eine Tochter erwarten, ihr Kind als *"Wiederholung ihrer selbst"* sehen, eine *"starke Symbiose mit dem Mädchen (empfinden)"* und das Gefühl haben, über das Kind Bescheid zu wissen und für die Tochter bis weit über die Pubertät hinaus kompetent zu sein. Zudem haben diese Frauen Zukunftsvorstellungen im Sinne eines *"besseren Lebens"* für die Tochter.

Anders verhält es sich bei Frauen, die einen Sohn erwarten: Sie fühlen sich durch den Sohn intensiver an den Kindsvater und die Liebesbeziehung zu ihm gebunden, lassen die Zukunft für den *"fremden kleinen Mann"* jedoch offen und *"wollen einfach alles auf sich zukommen lassen"*, sich nach der *"Natur"* des Kindes richten. Ein *"besseres Leben"* haben diese Frauen für ihre Söhne nicht *"in der Schublade"*, da sie mit den Problemen eines kleinen Jungen beim Heranwachsen keine eigene Erfahrung haben: *"Er ist anders als seine Mutter, und dieses Anderssein bedeutet für die Mutter Distanz"*.

Beruhet es auch auf dieser Distanz, daß männliche Säuglinge häufiger und länger gestillt werden als weibliche? Diese Tatsache wurde durch wissenschaftliche Untersuchungen belegt (vgl. Ursula Scheu: *"Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht"*, Frankfurt am Main 1981). Ebenso wurde in

Untersuchungen festgestellt, daß Mütter die Genitalien männlicher Säuglinge häufiger und gründlicher reinigen als sie es bei weiblichen Kindern tun. Es wäre denkbar, daß das häufigere Stillen und Säubern männlicher Babys aus der Unsicherheit der Mutter resultiert, die nicht weiß, wie sie sich einem männlichen Kind gegenüber richtig verhalten soll, während Mütter von Töchtern glauben, daß ihnen die Bedürfnisse ihres Kindes bekannt sind. Mütter, die sowohl Söhne als auch Töchter zur Welt gebracht haben, geben an, ihre Söhne öfter hochgenommen und länger herumgetragen zu haben als ihre Töchter. Diese wurden mit Begründungen wie "Die packt das schon!" vergleichsweise häufiger schreiend in ihrem Bettchen liegengelassen. Gerade bei der Geburt von verschiedengeschlechtlichen Zwillingen ist dieses Verhalten besonders auffällig und spielt für die Kinder eine bedeutende Rolle (Scheu a.a.O.).

2.2 Die Übernahme der Geschlechterrolle im Alter von 1 bis 3 Jahren

Gegen Ende ihres ersten Lebensjahres beginnen Kinder, unterschiedliche Stimmen, Frisuren und Kleidung wahrzunehmen und als männlich oder weiblich einzuordnen. Anhand dieser Merkmale ziehen sie Schlußfolgerungen, welchem Geschlecht sie angehören. Unbewußt beginnen sie, sich ihrer Hypothese entsprechend zu verhalten, und ernten damit Lob oder Ablehnung. Zum Beispiel begreift sich ein kleines Mädchen als weiblich, *"weil ich Zöpfe habe"*. Hat das Kind erst einmal herausgefunden, daß es mit seinen Zöpfen Zuwendung und positive Reaktionen (*"Ach, ist die Kleine süß!"*) erfährt, wird sie sich öfter Zöpfe flechten lassen, um immer wieder diese Zuwendung zu bekommen.

2.2.1 Geschlechtsspezifische Kleidung

Ein gutes Beispiel für die unterschiedliche Bewertung von Kleidung bei Mädchen und Jungen liefert Marianne Grabrucker. Sie und ihr Mann Klaus - beide Vertreter der 68er-Generation - versuchten, ihre Tochter Anneli bewußt nicht-geschlechtsspezifisch zu erziehen:

*"19. April 1983 (1 Jahr, 8 Monate [Alter des Kindes, Anm. d. Autorin])
Wir müssen Kinderkleidung für den Sommer einkaufen. Anneli ist daran überhaupt nicht interessiert. Ihr ist es egal, was sie anhat, es darf nur nicht zwicken oder kratzen. Ich kaufe das Nötigste, und wir fliehen das*

oder "das schon packen wird". Vitalität, Aggressivität, Robustheit und Durchsetzungsvermögen gelten allgemein als männliche Eigenschaften, die ein Mädchen nicht aufzuweisen braucht. Dafür müssen Jungen sich ritterlich zeigen: "Sei halt ein Kavalier, laß sie mal damit spielen, sie ist doch ein Mädchen", appelliert ein Großvater an seinen dreieinvierteljährigen Enkel (zit. nach Grabrucker a.a.O.).

Selbst die Feministin Grabrucker ertappt sich dabei, daß sie, wenn sie mit anderen Müttern zusammentrifft, bei einem Jungen zuerst über seine Entwicklungsfortschritte, bei einem Mädchen jedoch über ihr Aussehen spricht. Noch einmal Schorsch und Anneli:

"Ingrid [eine Bekannte, Anm. d. Autorin] sagt uns freundlich guten Tag, und wir unterhalten uns kurz. Dann wendet sie sich an die Kinder: 'Na, Schorsch, daß ich dich auch mal wieder sehe. Gehst du denn jetzt auch fleißig Schlitten fahren?'"

Der Ton ist munter bis sachlich. Die Höhe der Stimme unverändert. Jetzt beugt sie sich zu Anneli herab, lächelt ihr intensiv zu, nimmt sie auf den Arm und sagt: 'Ach, du kleine Süße, siehst du aber niedlich aus. Und deine schönen Locken, die werden ja immer noch mehr. Ich hab was für dich.' Ihre Stimme hat sie im Vergleich zu vorher deutlich angehoben. Die letzten Worte sprach sie in besonders einschmeichelndem Ton."

2.2.3 Entdeckung der frühkindlichen Sexualität

Prägend ist für die Kinder auch die Entdeckung der eigenen Genitalien und die Art und Weise, in der die Erwachsenen darauf reagieren. Am Beispiel von Anneli Grabrucker:

"26. Juni 1983 (1 Jahr, 11 Monate)

Sie läuft nackt in Omas Garten und bohrt mit dem Finger in ihrer Scheide herum. Das Übliche für mein Empfinden - keine sexuellen Orgien, lediglich Abtasten des eigenen Körpers, sie hätte genauso gut in der Nase bohren können. Oma wendet sich an mich: 'Ich glaube, sie hat da (!) wieder was. Eine Entzündung oder einen Pilz (...), weil sie immer hinlangt.' Dann geht Oma zu ihr und sagt: 'Das tut doch weh, laß das. Da bohrt man nicht herum (...) Gell, das tut weh, weil du da drin bohrst?'"

Marianne Grabrucker fragt sich:

"Wird dem Mädchen die Lust, das angenehme Körper-gefühl zum Leid umgedeutet? Wird ihr das Leiden an dieser Stelle nahegelegt, während bei einem Buben in vergleichbarer Situation lediglich stillschweigend festgestellt würde, er habe seinen Penis entdeckt und spiele halt nun mal damit - der bietet sich als Spielzeug doch an?"

Während Frau Grabrucker sich mit ihrer *"Liberalität sehr über den Dingen stehend"* fühlt, als ihre Schwiegermutter der zweijährigen Anneli beim Spielen im Sandkasten unbedingt eine Unterhose anziehen will (*"sonst kriegt se wat zwischen de Beene"*), reagiert sie doch panisch, als ihre kleine Tochter auf dem Nachhauseweg beim Warten an einer Fußgängerampel den Rock hebt. Ihr ist, *"als stünde (sie) selbst nackt an dieser Straßenkreuzung"*. Als sie das Ereignis später Revue passieren läßt, kann sie sich ihr Verhalten in der Spontansituation - sie zerrte Anneli sofort und heftig den Rock herunter - nur mit der unbewußten Übernahme eines gesellschaftlichen Tabus erklären: *"'Unten rum' ist bei den Mädchen etwas Besonderes, und das bleibt besser zugedeckt!"*

Bei Jungen verhält sich das gänzlich anders, wie Marianne Grabrucker am Beispiel einer ihr bekannten Familie mit einem vierjährigen Sohn eindrucksvoll schildert:

"Es wird viel gewandert. (...) An jedem Gewässer, auch wenn Martin selbst es überhaupt nicht bemerkt hat, macht seine Mutter ihn aufmerksam: 'Ui, schau, was da wieder für ein schöner Bach ist. Da kannst du aber toll hineinpinkeln.' Oder: 'Jetzt schau doch mal, magst du denn nicht in den Tümpel hineinpinkeln?'

Der Aufforderung kommt er jedesmal mit großer Geste nach. Das mütterliche Lob folgt dem hervorgeholten Penis auf dem Fuß. Beider Gefallen an der Zeremonie ist offensichtlich und geht über die Freude an der Erleichterung der Blase hinaus. (...)

Nach dem Würstchenbraten auf offener Feuerstelle ruft der Vater seinen Sohn: 'Also wir Männer löschen jetzt das Feuer.' Und dann stehen beide breitbeinig nebeneinander und pinkeln in die Glut, daß es zischt und raucht."

Für Anneli haben diese Beobachtungen Konsequenzen:

"Sie sieht, daß es zweierlei Kategorien von Menschen gibt. Die eine wird Männer und Buben genannt und hat ein Spielzeug am Bauch, für das sie bewundert und belobigt wird; und zwar von der zweiten Kategorie, den

Mädchen und Frauen, die nicht im Besitz eines solchen bewunderungswürdigen Spielzeugs sind, mit dem sie sich in den Mittelpunkt des Interesses stellen können. Diese Schlußfolgerung liegt für das Kind nahe, denn es sieht keine Frau derartige Spiele machen."

Anneli reagierte in einer von Dr. Kirsten Brodde (in "GEO Wissen - Kindheit und Jugend") für Kinder unter drei Jahren als typisch bezeichneten Art und Weise: Sie stellte sich fortan zuhause auf die Klobrille und urinierte im Stehen. Außerdem beschloß sie, daß sie ein Junge werden würde, wenn sie groß sei. Kleinkindern dieses Alters ist noch nicht klar, daß das Geschlecht unwandelbar ist. Mädchen versuchen beispielsweise durch Verkleidung oder Nachahmung von ihnen als jungenhaft erkannten Verhaltens zum Jungen zu werden, während Jungen es noch für möglich halten, später einmal Mutter zu werden. Vorübergehende Verhaltensänderungen wie bei Anneli werden von den meisten Eltern sofort unterdrückt. Das heißt, von einem Mädchen wird erwartet, sich auf der Toilette hinzusetzen, während es bei einem Jungen als männlich gilt, wenn er im Stehen pinkelt, selbst wenn hinterher die Klobrille geputzt werden muß.

Die Schriftstellerin Simone de Beauvoir (1908 - 1986) schrieb dazu (in "Das andere Geschlecht - Sitte und Sexus der Frau", Reinbek 1980, in Frankreich erstmals 1949 erschienen unter dem Titel "La Deuxième Sexe"):

"Man macht den Knaben künstlich stolz auf seine Männlichkeit. Dieser abstrakte Begriff nimmt für ihn eine ganz konkrete Gestalt an: er verkörpert sich im Penis. Nicht von sich aus fühlt er sich stolz auf seinen kleinen gleichgültigen Geschlechtsteil. Er wird es durch die Haltung seiner Umgebung."

Daß die Aussage von Simone de Beauvoir immer noch aktuell ist, bestätigt auch folgender Tagebuchauszug Marianne Grabruckers:

"Wenn Martin seinen Haufen ins Klo gesetzt hatte, wurde das von seinem Vater als ganz tolle, richtige 'Männerscheiße' belobigt; wenn Martin sich weh tat und ein bißchen Blut floß, dann war das richtiges Männerblut (...); wenn es ans Essen ging, sollte Martin doch mal richtig wie ein Mann essen, nämlich wie sein Vater. Nie war etwas davon zu hören, wie wunderbar weiblich beispielsweise der Urin von Anneli sei oder daß sie schon Portionen so toll wie eine richtige Frau äße. Frau-Sein wurde dem Kind niemals als ein erstrebenswertes Vorbild schmackhaft gemacht. Ellen [Martins Mutter, Anm.

d. Autorin] und ich wurden weder von anderen noch von uns selbst zum Beispiel hochstilisiert.

Für mich stellt sich die Frage nach der Existenz von Penisneid nicht mehr."

Im Zusammenhang mit dem Thema "Penisneid" beschreibt Grabrucker eine weitere Situation, in der Anneli sich in einer kleinen Kindergruppe im Kinderladen befindet: Alle Kinder pinkeln, der kleine Max im Stehen, indem er sich den Topf unter den Penis hält. Anneli sieht zu und erkennt: "Max Schwanzi". Später spielen die Kinder Zugfahren und Max ernennt sich zum Zugführer, der die anderen Kinder - drei Mädchen - herumdirigiert. Danach spielen die Kinder Einkaufen, Max ist der selbsternannte Chef, die drei Mädchen müssen folgen und kaufen, was er bestimmt. Marianne Grabrucker ist sich sicher, daß sowohl ihre Tochter als auch die anderen Mädchen einen Zusammenhang zwischen Max' Anatomie und dem, was er alles tun darf, sehen. Sogar die Erzieherin spielt das Spiel dauerhaft mit und läßt sich von Max herumkommandieren, läßt ihn Herrscher sein und den Anführer spielen.

Auch die Bundesregierung hat sich in dem Mitte 1984 vorgelegten "6. Jugendbericht zur Chancengleichheit von Mädchen in der BRD" zum Thema "Kindliche Sexualität" geäußert:

"Während Eltern und Erzieher dahin tendieren, auf sexuelle Interessen von Mädchen, ihren eigenen Körper mit Stolz nackt anderen vorzuführen, bestenfalls mit 'Übersehen', eher mit Unterbindung oder Tadel zu reagieren, fällt es den meisten bei gleichem Verhalten der Jungen leichter, eher amüsiert und im ganzen nachgiebiger zu erscheinen (...) Mädchen entwickeln ihrer eigenen Sexualität gegenüber ein wenig selbstsicheres Verhalten, sie scheint nicht gesellschaftsfähig. Frühzeitig aber verbindet sich für Jungen ihr körperliches Ausagieren mit männlicher Sexualität, die sich als körperliche Machtdemonstration gegen Mädchen richtet! So erleben Mädchen bis zum Schulalter bereits, daß ihr Körper nicht dazu angetan ist, ihnen ein Schutz vor Übergriffen zu sein, im Gegenteil, diese erst hervorruft. Mit dem Hineinwachsen in die ihnen zugewiesene Rolle scheinen sie zu begreifen, daß ihre Bewegungsbegrenzungen eng mit der Sexualisierung ihres Körpers für andere zusammenhängen."

2.3 Übernahme der Geschlechterrolle in der Kindergartenzeit (ab 3 Jahre bis zur Einschulung)

In dieser Phase können Eltern, die an "Chancengleichheit" glauben, leicht verzweifeln, da Kinder zwischen drei und sechs Jahren bereits völlig in ihrer Rolle aufgehen. Selbst wenn die Eltern bewußt versuchen, dem Kind keine geschlechtsspezifischen Spielzeuge anzubieten, entscheiden sich Mädchen - wenn sie die Wahl haben - in dieser Zeit meist für Puppen, während Jungen in der Regel zum Auto greifen. Da die Familie eben nur eine von vielen Quellen ist, aus der die Kinder Anregung und Anleitung schöpfen, wird es ihr kaum gelingen, ihr Kind dem ebenso wichtigen Einfluß von gleichaltrigen Spielkameraden, Büchern, Fernsehen, Erziehern und Erzieherinnen zu entziehen.

In diesem Alter laden Mädchen meist nur Mädchen zur Geburtstagsparty ein, während Jungen am liebsten mit dem Vater das Auto waschen oder "Batman" spielen. US-amerikanischen Studien zufolge sind Jungen dieses Alters bereits stärker auf ihre Geschlechterrolle festgelegt als Mädchen: *"Sich zu Weihnachten ein Puppenhaus zu wünschen erscheint Knaben (...) abwegiger als Mädchen die Bitte um einen Technik-Baukasten. Offenbar fürchten Jungen sich mehr vor der Bezeichnung 'weichlich' als Mädchen vor dem Etikett 'wild'."* (Brodde a.a.O.)

Erstaunlich erscheint, daß auch Kinderhorte dieses Verhalten verstärken. 1992 schilderten Erzieherinnen zwei Mitarbeiterinnen des Deutschen Jugendinstituts in München, daß sie Mädchen zum Aufräumen ermunterten, während Jungen zum Spiel im Freien aufgefordert würden. Diese beiden Wissenschaftlerinnen, Hanna Permien und Lore Miedaner, initiierten daraufhin ein Forschungsprojekt, mit dessen Hilfe zukünftig in Kindertagesstätten individuelle Talente statt stereotyper Rollenverteilungen gefördert werden sollen.

Eltern, die sich selbst als "fortschrittlich", "liberal" oder "aufgeklärt" bezeichnen würden, neigen dazu, ihre Kleinkinder damit zu verwirren, daß sie versuchen, traditionelle Geschlechterrollen zu durchbrechen, indem etwa die Mutter sich weigert, mit ihrer Tochter "Mädchenspiele" zu spielen. Marianne Grabrucker führt hierzu ein Beispiel an:

"Ich stelle fest, daß es mir wahnsinnig auf die Nerven geht, wie meine Tochter so lange und hingebungsvoll mit ihren Puppen spielen kann, ohne daß ich das jemals (so bilde ich mir jedenfalls ein) gefördert hätte. Sie will mich in ihre Spiele einbeziehen, und ich verweigere mich. Ich will mit dem offensichtlich 'Mädchenhaften' ihres Tuns nichts zu schaffen haben und mache auch meinen Mißmut in dieser Form von Verweigerung deutlich."

Selbstkritisch stellt sie ihr Verhalten in Frage:

"Wurde früher das Kind zum Mädchen erzogen, muß es denn jetzt ein Bub werden aus lauter Angst und Furcht, es könne das traditionelle Frauenverhalten annehmen?"

Der Psychologe Hanns-Martin Trautner betont, daß Drei- bis Sechsjährige mit dieser elterlichen *"Gegenpropaganda zum Abbau traditioneller Geschlechtsrollen intellektuell schlicht überfordert"* seien, da die Kinder in dieser Entwicklungsphase *"viel konservativer als ihre Eltern (sind)"* und sich *"durch das Mann-Frau-Schema in ihrem Kopf leiten (lassen)"*. (Trautner a.a.O.)

2.4 Übernahme der Geschlechterrolle in der Periode von der Einschulung bis zur beginnenden Pubertät (7. bis 11. Lebensjahr)

Erst in der dritten Phase, also zwischen dem siebten und elften Lebensjahr, wissen die Kinder, daß ihre Geschlechtszugehörigkeit durch ihre Genitalien bestimmt wird und nicht durch ihr Verhalten. Das rigore "entweder Mann oder Frau" wird durch ein flexibleres "beides mehr oder weniger" ersetzt. Dadurch können die Kinder erkennen, daß Geschlechterrollen keine Naturgesetze, sondern soziale Konventionen sind. (Brodde a.a.O.)

Wie Trautners Arbeiten belegen, sind Grundschul Kinder zudem in der Lage, zu erkennen, daß es auch geschlechtsneutrale Beschäftigungen gibt. Aktivitäten wie Bücherlesen oder Fahrradfahren bewerten sie als für Jungen und Mädchen gleichermaßen geeignet. Auch bei der Wahl des Spielpartners entscheidet nicht mehr das Geschlecht, sondern das Können.

2.4.1. Rollenverhalten in pädagogischen Medien

Zwischen dem siebten und elften Lebensjahr der Kinder hat der Erzieher wieder die Chance, auf das Verhalten hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Rollen Einfluß zu nehmen. Schulbücher und im Unterricht eingesetztes Filmmaterial zeigt allerdings häufig noch ausschließlich traditionelles Rollenverhalten auf.

Auch hierfür findet sich bei Marianne Grabrucker ein Beispiel. Sie holt Claudia, die sechsjährige Schwester des oben erwähnten Schorschi, von der Schule ab. Die Kinder essen, und anschließend macht Claudia ihre Hausaufgaben. Dazu gehört es auch, eine Geschichte aus dem Schulbuch lesen zu lernen. Claudia liest die Geschichte vor:

*"Kasperl sucht sich eine Frau. Gretel sagt: 'Ich bin deine Frau.'
Kasperl: 'Nein, ich suche eine Putzfrau.' Gretel: 'Putze ich dir nicht
gut genug?' Kasperl: 'Nein, eine Frau zum Naseputzen.'"*

An diesem Beispiel wird deutlich, daß sich Eltern noch so sehr bemühen können, ihre Kinder "geschlechtsneutral" zu erziehen: Spätestens in den Texten und Bildern der Grundschullehrbücher wird traditionelles Rollenverhalten vermittelt.

Ulrike Edschmid, Grundschullehrerin in Frankfurt am Main, zeigt dies am Beispiel des Zeichentrickfilms "Peti und der Roboter", der bei den Landesbildstellen erhältlich ist und im Grundschulunterricht eingesetzt wird. (Ulrike Edschmid: "Peti und der Roboter - Ein Unterrichtsbeispiel zu emanzipatorischem Mediengebrauch", in: "Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge", Frauenselbstverlag, Berlin 1979)

Der Inhalt des Films wird von ihr zusammengefaßt:

"Zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, besuchen Professor Leo"Zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, besuchen Professor Leo, ein Mädchen und ein Junge, besuchen Professor Leo, Professor Leo hiedung läßt der Professor seinen Schlüssel fallen, und die Kinder geraten dadurch heimlich ins Schloß. Sie machen sich am Roboter zu schaffen. Da sie die Bedienungsanleitung nicht beherrschen, richten sie ein fürchterliches Chaos an. Nur durch den Einsatz der waltenden Vernunft, verkörpert in Professor Leonardo, kann der rasende Roboter wieder unter Kontrolle gebracht werden."

Betrachtet man Bilderbücher und Schulbücher hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung der handelnden Personen, so stellt man fast durchweg fest, daß Jungen und Männer als aktive, mutige, abenteuerlustige Handlungsträger dargestellt werden, während Mädchen und Frauen entweder gar nicht vorkommen, in einer passiven "Nebenrolle", oder in der Rolle der Hausfrau, Mutter oder hilfebedürftigen Person. Mädchen werden als brav, folgsam, angepaßt und als Handlanger bzw. Begleitpersonen beschrieben. (vgl. Gabriele Karsten: "Mariechens Weg ins Glück? - Die Diskriminierung von Mädchen in Grundschullesebüchern", Berlin 1977)

2.4.2. Die Bedeutung der Koedukation

"Obwohl vor totaler Neutralisierung der Geschlechter-rolleunterschiede zu warnen ist", warnt das "Kleine Pädagogische Wörterbuch", "muß eine frühe Festlegung auf eine Geschlechterrolle abgebaut werden, um mögliche Benachteiligungen zu verhindern und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu erreichen." In demselben Lexikonartikel wird auf das oben erwähnte Auftauchen *"typischer"* Geschlechterrollen in vielen Schulbüchern hingewiesen. (Keller/Novak: *"Kleines Pädagogisches Wörterbuch"*, Freiburg im Breisgau 1979) Die Koedukation, *"für Jungen und Mädchen die Möglichkeit ungezwungener, natürlicher gegenseitiger Begegnung und Kontaktaufnahme als Voraussetzung des späteren engen Zusammenlebens beider Geschlechter"* (Keller/Novak a.a.O.), kann die *"Festlegung auf eine Geschlechterrolle"* wohl kaum erfolgreich abbauen helfen, wenn Jungen und Mädchen die ihnen zugeordneten Rollen immer wieder vor Augen geführt werden.

Da eine Übernahme des vorgeführten Rollenverhaltens stattfindet, kann sich die Koedukation schnell zum Nachteil der Mädchen auswirken, wenn die Lehrer und Erzieher die geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen nicht berücksichtigen. Lehrer berichten, daß sich Jungen im Unterricht dominant verhalten, selbst wenn sie im Klassenverband die zahlenmäßige Minderheit darstellen. Zwar werden alle Kinder von den Lehrkräften dazu aufgefordert, ruhig ihren Finger zu heben, wenn sie auf eine Frage antworten möchten, und abzuwarten, bis sie aufgerufen werden; während jedoch Mädchen diesen Hinweis meist befolgen, nehmen sich Jungen das Recht heraus, durch Zwischenrufe, Fingerschnippen und heftiges Armwedeln besonders auf sich aufmerksam zu machen. Oft führt dieses Verhalten zum Erfolg, nach dem Motto *"Wer sich wichtig macht, wird wichtiggenommen"*. Die Mädchen werden, wenn sie sich melden, oft sogar übersehen, weshalb sie nicht selten die schlechteren Mitsprachennoten bekommen. Aufgabe der Pädagogen wäre es jedoch, die Jungen zurechtzuweisen und ihnen klarzumachen, daß ihr Verhalten nicht gebilligt wird und sie sich an die bestehenden Regeln zu halten haben. (vgl. Dagmar Schulz (Hg.): *"Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge"*, Berlin 1979, vor allem die Beiträge *"Geschlechtsspezifische Probleme im Unterricht der Mittelstufe"* von Regine Rosenbach und *"Die Zurückhaltung der Mädchen..."* von Elke Stenzel, sowie Antje Kunstmann: *"Frauenemanzipation und Erziehung"*, Starnberg 1971)

3. Schlußbemerkung

Bei der Suche nach themenspezifischer Literatur war auffallend, daß die meisten verfügbaren Bücher und sonstigen Textquellen von Frauen verfasst wurden, von denen wiederum zahlreiche aus der "feministischen Ecke" stammen. Männliche Wissenschaftler und Autoren scheinen sich mit diesem Thema eher selten zu befassen.

Ein Grund dafür mag sein, daß Väter in der geschlechterspezifischen Erziehung einen vergleichsweise konservativen Standpunkt vertreten (vgl. Scheu a.a.O.) und somit anzunehmen ist, daß sie weder Forschungs- noch Handlungsbedarf sehen. Ein weiterer Grund mag sein, daß die Kindererziehung - getreu ihrer Geschlechterrolle - immer noch eine Frauendomäne ist.

Es wurde deutlich, daß eine "geschlechtsneutrale" Erziehung selbst für Eltern nicht möglich ist, die großen Wert darauf legen würden, da es zu viele Faktoren gibt (Freundeskreis, Kinderhort, Schule, Großeltern, Bücher, Fernsehen, etc.), die außerhalb des elterlichen Einflußbereiches liegen. Marianne Grabrucker kommt zu folgendem Schluß:

"Da wir gesehen haben, wieviel Unbewußtes im ganzen Sozialisationsvorgang des Kindes eine Rolle spielt, müssen wir also in erster Linie uns so weit bewußt verändern, daß auch unbewußt nicht mehr so zahlreiche tradierte Muster weitergegeben werden können. Die Veränderung muß uns zur zweiten Haut werden wie jetzt die Unterdrückung.

Gehen wir zur Aktivität in eigener Sache über, und wir können uns viele Gedanken zur 'richtigen' Mädchenerziehung sparen; dann werden Mädchen und Buben sich von selbst an unseren neuen Verhaltensmustern orientieren."

Literatur- und Quellenverzeichnis

Bücher:

Beauvoir, Simone de: "Das andere Geschlecht - Sitte und Sexus der Frau", Reinbek 1980

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): "Fachlexikon der Sozialen Arbeit", Frankfurt am Main 1986

Grabrucker, Marianne: "Typisch Mädchen... - Prägung in den ersten drei Lebensjahren (Ein Tagebuch)", Frankfurt am Main 1985

Grüneisen, Veronika und Ernst-Hartmut Hoff: "Familienerziehung und Lebenssituation", Weinheim, Basel 1977

Hervé, Florence, Elly Steinmann und Renate Wurms (Hg.): "Das Weiberlexikon", München 1996

Karsten, Gabriele: "Mariechens Weg ins Glück? - Die Diskriminierung von Mädchen in Grundschullesebüchern", Berlin 1977

Keller, Josef A. und Felix Novak: "Kleines Pädagogisches Wörterbuch", Freiburg im Breisgau 1979

Kunstmann, Antje: "Frauenemanzipation und Erziehung", Starnberg 1971

Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hg.): "Education in Modern Society", Paris 1985

Scheu, Ursula: "Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht", Frankfurt am Main 1981

Schultz, Dagmar (Hg.): "Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge - Sexismus in der Erziehung", Berlin 1979

Zeitschriften

Brodde, Dr. Kirsten: "Die Entdeckung von Mann und Frau", in: "GEO Wissen - Kindheit und Jugend", Nr. 2 (September), Hamburg 1993

Internet

Frauen-Infonetz der Universität Bielefeld

[http://www.uni-bielefeld.de/IFF/fraueninfonetz/
forsch/iud/dat/gender/](http://www.uni-bielefeld.de/IFF/fraueninfonetz/forsch/iud/dat/gender/)